

## „Schlager“ im Mittelalter

In einer der interessantesten, persönlichsten und über das Leben im Mittelalter aufklärendsten Chroniken der gotischen Epoche: der Limburger Chronik, in der neben historischen alle kuriosen Nachrichten stehen, etwa: „In diesem Jahr wurde ein Kind geboren zu Bopparden auf dem Rein, das waren zween Menschen über dem nabel und undenauf ein Mensch und sturben umb ein Jahr“, in diesem großartigen bunten Gemälde der Zeit, notiert Herr Tilemann Elhen von Wolfhagen, der Chronikeur auf jeder zweiten Seite die Lieder und Refrains, die man in diesem Jahr sang, meist mit den Worten: „In derselbigen zeit sang und pfiess man dis lied“, einmal heißt es: „In derselben zeit sung man ein neuw lied in Teutschen landen, das war gemein (geeignet) zu pfeiffen und zu trommeten und zu aller Freuden.“ Es waren — sagen wir es ruhig — die „Schlager“ des Jahres. Eine Strophe heißt höchst „frivol“: „Gott geb ihm ein verdorben jar / Der mich macht zu einer Nunnen / Und mir den schwarzen Mantel gab / Den weißen Rock darunden / Soll ich ein Nunn geworden / Dann wider meinen willen / So will Ich einen Knaben jung / Seinen Kummer stillen.“ Aber es gibt auch richtige Gassenhauer, deren Lieder er gar nicht angibt, so daß wir also nur den „populären“ Schlagerrefrain erfahren, etwa: „Schach, Tafelspiel / Ich nunmehr beginnen will“ oder „Verlangen will mich nicht begeben (verlassen) / Nacht und Tag zu keiner zeit“ oder

auch: „Aber scheiden das thut warlich wehe / Von einer, die Ich gern an sehe“. Schade, daß wir die dazugehörige Melodie des folgenden Refrains nicht kennen: „Geburn rein und seuberlich / Weiß Ich ein Weib gar minniglich“, sie war gewiß ebenso „ins Ohr gehend“ wie der Vers.

Und an einer Stelle spricht der Chronist sogar von einem der „Schlagerdichter“, der seine Musik selbst dazu machte (was ihm Tantiemen erspart hat). Dort heißt es: „In dieser zeit, fünf oder sechs Jahr davor (um 1370) war auf dem Mayn ein Münch Bartsüßer Ordens, der ward von den Leuten außsäßig und war nit rein. Der machte die besten lieder und reien (Tanzlieder!) in der welt von gedicht und melodeyen, daß im (ihm) Niemand uf Reinessstrom oder in issen landen wol gleichen mochte. Und was er sung, das sungten die Leut alle gern, und alle Meister pfiessen, und andere Spilleut furten (mitsühren) den gesang und das gedicht . . .“

Als Beispiel gibt er dann ein Lied des kranken Mönches an:

May, May, die wunnigliche zeit  
Menniglichen Freude geit (gibt)  
Ohn mir. Was meinet das?

Und der Erzähler schließt den Absatz: „Der lied und widergesang machte Er gar viel, und was das alles lustiglich zu hören.“ Leider muß man ja sagen, daß dieser letzte Passus nicht zu unseren Schlagern paßt, man erinnere sich nur an den Käse, der zum Bahnhof gerollt wird. P. C.

## Japanische Anekdote

Die Symbole des Schintoismus, des uralten japanischen Helden- und Ahnenkults, sind das Schwert und der Spiegel. Ein französischer Diplomat äußerte einst in einem Kreise japanischer Patrioten, es sei doch barbarisch, gerade diese Requisiten des Krieges und der Eitelkeit zu Gegenständen religiöser Weihe zu er-

heben. Höflich lächelnd antwortete ihm der Hausherr: „Verachten Sie unsere primitiven Symbole nicht! Mit dem Schwerte werden wir alle Feinde unseres Landes erschlagen, und wenn wir Japaner uns im Spiegel betrachten, so finden wir selbst uns wirklich sehr hübsch, viel hübscher als ihr Europäer meint.“